

Die nächste Generation zeigt sich

Erstes Anzeichen einer Wachablöse? Im Halbfinale der Australian Open musste die Nummer 1 der Tenniswelt, Roger Federer, eine deutliche Niederlage hinnehmen.

MELBOURNE (SN). Nachher wussten es alle besser. Nicht nur jene, die schon vorher gemeint hatten, dass Titelverteidiger Roger Federer gegen den Herausforderer im Halbfinale, Novak Djokovic, schwer zu kämpfen haben wird. Der 20-jährige Serbe hatte die Vorschussrunde ohne Satzverlust erreicht, der 26-jährige Schweizer hatte in seinen Partien zuvor bereits an seine Leistungsgrenzen gehen müssen.

Am Freitag um 12.15 Uhr (MEZ) war dann Schluss: Novak Djokovic ging in die Knie, warf den Tennisschläger weg, riss sich sein T-Shirt vom Leib und jubelte über den Einzug in das Endspiel. Sekunden zuvor hatte Federer beim Stand von 6:6 im Tiebreak des dritten Satzes den Ball ins Netz geschossen – es war sein 32. unerzwungener Fehler in diesem Match. Die beiden ersten Sätze waren mit 7:5 und 6:3 bereits an den Serben gegangen.

Eine klare Angelegenheit. Federer bot danach folgende Erklärung: „Es ist nicht leicht, jede Woche da draußen zu stehen und zu gewinnen. Man trifft dauernd auf Top-Ten-Spieler oder andere, die einen Lauf haben. Was die Einstellung, den Kampfgeist betrifft, habe ich alles gegeben.“ Trotzdem: „Ich habe nicht so aufgeschlagen, wie ich wollte. Ich habe mich nicht gut bewegt. Meine Passierbälle kamen nicht an, wenn ich sie gebraucht hätte. Vielleicht habe ich den Preis dafür gezahlt, erstmals vor einem Grand Slam krank gewesen zu sein. Das hat weh getan.“

Keine Schmerzen verspürte der Sieger: „Ich habe das Match kontrol-

liert und verdient gewonnen“, sagte Djokovic selbstbewusst. Dieses Selbstbewusstsein wird er am Sonntag (9.30 Uhr MEZ) auch brauchen, denn davon hat sein Gegner ebenfalls jede Menge: Jo-Wilfried Tsonga, dessen Aussehen und Gestik die Tennisfans an die Boxlegende Muhammad Ali erinnert, hatte mit der Nummer 2 des Turniers, Rafael Nadal, auch nicht lange gespielt und gleichfalls in drei Sätzen gewonnen. Geht es nach der Aufschlagstärke, ist der ungesetzte Franzose sogar zu favorisieren: Er schlug in Melbourne bereits 85 Asse, Djokovic kam auf bislang 56. Wer auch immer gewinnt – Djokovic gab sich am Freitag ganz als Marketingstrategie für das Welttennis: „Die Dominanz von Federer und Nadal war erdrückend in den letzten Jahren. Es ist gut für unseren Sport, dass es jetzt mal andere Gesichter und einige neue aufstrebende Stars gibt.“

Zwei 20-Jährige im Damenfinale

Und aufstrebende Stars hatten die Serben bei diesen Australian Open ja einige zu bieten. Neben der Damen-Finalistin Ana Ivanovic (sie spielte in der Nacht auf Samstag gegen die Russin Maria Scharapowa), trumpfte auch Jelena Jankovic groß auf. Sie erreichte als Nummer 3 quasi plangemäß das Halbfinale, wo sie aber an Scharapowa scheiterte. Die 20-jährige Russin war mit ihrem bisherigen Turnierverlauf nach einem Jahr mit Verletzungsproblemen sehr zufrieden: „Ich habe diese Woche wirklich großartiges Tennis gespielt.“

Das befand auch die gleichaltrige Ivanovic. Sie sagte vor dem Finale: „Maria hat ein super Turnier gespielt. Es wird ein harter Kampf um jeden Punkt werden, aber ich habe sie auch schon besiegen können. Ich weiß, was mich erwartet.“ Im Head-to-Head der beiden Jungstars stand es bis zum Endspiel 2:2.



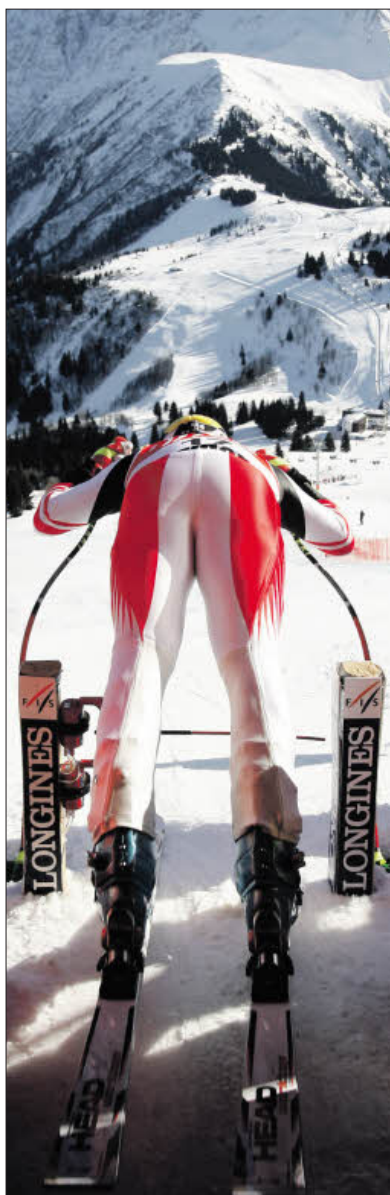
Schreck lass nach, ich bin im Finale: Ana Ivanovic kämpfte in der Nacht auf Samstag gegen Maria Scharapowa. Bild: SN/GEPA



Seht her, ich habe es geschafft: Novak Djokovic zog ohne Satzverlust ins Endspiel ein. Bild: SNE/PA



Das war zum Wegschauen: Roger Federer verpasste erstmals seit Paris 2005 ein Grand-Slam-Finale. Von einem derart „bitteren“ Erlebnis würden andere Tennisspieler aber gerne einmal träumen dürfen. Bild: SN/AP



Start frei in Chamonix für den Herminator: In den Kitzbühel-Rennen zeigte Österreichs Skidenkmal Hermann Maier zuletzt altbekannte Stärken. Bild: SN/AP

Gleiten statt hetzen

Chamonix: Stars kritisieren Abfahrt als „Autobahn“

CHAMONIX (SN). Nach zuletzt zwei vierten Plätzen in Wengen und Kitzbühel will Ex-Weltmeister Michael Walchhofer heute, Samstag, in der Abfahrt in Chamonix wieder den Sprung aufs Siegespodest schaffen. „Mein Ziel ist es, hier zu gewinnen“, sagte der Salzburger am Freitag nach dem Abschlussstraining, in dem er mit 0,62 Sekunden Rückstand auf Bestzeit-Mann Manuel Osborne-Paradis aus Kanada auf Platz vier gelandet war.

„Der Favoritenkreis ist hier aber sicher größer als in Kitzbühel“, sagte Walchhofer zur Ausgangslage auf der von Hermann Maier als „Autobahn“ eingestuft, 3370 m langen Strecke. Seine Schulterschmerzen, die von seinem Sturz im Kitzbühel-Slalom herrühren, behindern den 32-Jährigen aus Zau-chensee nicht: „Es geht besser als gedacht.“

Im letzten Training war er im oberen, technisch anspruchsvollen Teil deutlich schneller als Osborne-Paradis, ehe er in den Gleitpassagen zurückfiel. Trotzdem glaubt Walchhofer nicht an eine Materialschlacht: „Im unteren Teil muss man den Ski einfach gut laufen lassen. Und durch die Schneebeschaffenheit hier spielt der Ski nicht so eine entscheidende Rolle.“

Dem großen Zeitverlust vom sich derzeit in Topform befindlichen US-Amerikaner Bode Miller (37./+2,33) maß Walchhofer keine

allzu große Bedeutung bei. Noch größeren Rückstand hatte Hermann Maier (47./2,81), obwohl der Salzburger laut eigenen Angaben „keinen schweren Fehler“ hatte. „Aber manchmal sind Dinge nicht zu erklären, und die Hoffnung, dass es besser wird, ist nicht allzu groß“, meinte der 35-Jährige, der es lieber anspruchsvoll und extrem schwer wie in Kitzbühel hat.

Besser erging es dem 36-jährigen Liechtensteiner Marco Büchel, der nur 0,08 Sek. auf Osborne-Paradis einbüßte. Hinter dem Super-G-Sieger von Kitz war Marco Sullivan (USA/+0,59) Dritter des zweiten und gleichzeitig letzten Trainingslaufes. Kitzbühel-Triumphator Didier Cuche aus der Schweiz, der am Donnerstag klar Schnellster gewesen war, wurde 17. (+1,16).

Von den ÖSV-Männern schafften neben Walchhofer noch der Steirer Klaus Kröll als Sechster (+0,73) sowie Mario Scheiber und Super-Kombinations-Mitfavorit Rainer Schönfelder, die ex aequo auf Rang acht (je 0,78) landeten, den Sprung in die Top Ten. Scheiber: „Es ist eine vermeintlich leichte Strecke, aber trotzdem ist es schwer, schnell zu sein.“ Schönfelder legte eine Talentprobe in der Königsdisziplin ab. „Es macht Riesenspaß. Ich komme mir vor wie ein Weltcup-Neuling, da diese Strecken alle neu für mich sind. Aber ich merke auch, dass ich es kann.“

STROBLS Streifzug

Die „Alten“ werden vorn sein

Machen wir es kurz: Der Höhepunkt des Abfahrts-Jahres ist mit Kitzbühel Geschichte. Der Kampf um die Abfahrts-Kugel geht aber unvermindert weiter, wobei sich vor allem ein Trio herauskristallisiert hat. Didier Cuche, von dem klar war, dass er heuer heiß wird. Bode Miller, der zwar immer unberechenbar ist, aber sich mit einer Superserie brutal zurückgemeldet hat und natürlich Michael Walchhofer, der nach wie vor in Schlagweite ist. Schade ist, dass der Nachwuchs den „alten Hasen“ nicht mehr Dampf gemacht hat, aber dafür gibt es auch Gründe. Andreas Buder war bis zu seiner Verletzung schon auf dem besten Weg. Auch Mario Scheiber hat in Kitzbühel wieder gezeigt, was er kann, kämpfte aber im Dezember mit Verletzungen. Und Hans Grugger ist ja überhaupt ausgefallen.



FRITZ STROBL

Dabei hilft einem auf dieser Abfahrt die Routine nicht so viel, wie etwa in Kitzbühel. Denn obwohl die Abfahrt am Fuße des Montblanc gelegen ist, ist sie relativ flach, mit zwei schweren Sprüngen im oberen Teil. Hier sind Gleiter gefragt. Und die, die sich vom

Trubel in Kitzbühel am schnellsten erholt haben.

Bevorzugt sind Abfahrer, die den Ski im Flachen laufen lassen können und in der Lage sind, in den Gleitkurven nur kurz aufzukanten, die über Wellen elastisch mitgehen und so noch Tempo machen. So was kann man lernen – es gibt aber auch Abfahrer wie Olympiasieger Antoine Deneriaz, die dafür besonders talentiert sind. Man kann schwer erklären, warum der eine beim geradeaus Fahren schnell ist und der andere nicht. Veranlagung und Gefühl schaden nicht, auch Gewicht ist kein Nachteil. Es ist gut zu sehen, dass auch „wilde Hunde“ auf der Abfahrt feinfühlig sein können. Andererseits: Auch diese Fähigkeit macht den kompletten Abfahrer aus – und der wird ja in den vier noch ausstehenden Abfahrten gesucht.

Und auch in Chamonix schaut es so aus, als ob die „Alten“ vorn sein werden – mit gefährlichen Außenseitern wie dem Kanadier Osborne-Paradis, der schon in Wengen gezeigt hat, dass ihm solche Strecken liegen.